

Die Stiefenburg ob Baunach Geschichte und Geschichten um eine Ruine¹⁾

von

Hubert Rufß

Einst wachte über Baunach und den Eingang zum Baunachgrund eine stolze Burg, die Stiefenburg. Ihre Geschichte sowie die damit verbundenen Sagen und Geschichten sollen nun Gegenstand der Betrachtungen sein. In der Sage wurde – so die Definition – die Erinnerung an geschichtliche Zustände, Persönlichkeiten oder im Dunkel liegende Taten mündlich weitergegeben und oftmals zu vollständigen Erzählungen ergänzt. Das Wunderbare und Übernatürliche steht dabei

stets im Mittelpunkt. Leider gibt es in Bezug auf die Stiefenburg keine lokal einzigartigen Sagen, vielmehr finden sich in ganz Franken verbreitet Topoi.

Erste Beschreibung der Ruine Stiefenburg

„.... Der Weg dorthin ist steil mit Buchen und Eichen bewachsen. Vor der Burg Stufenberg liegt eine Wiese, genant die Schloss-

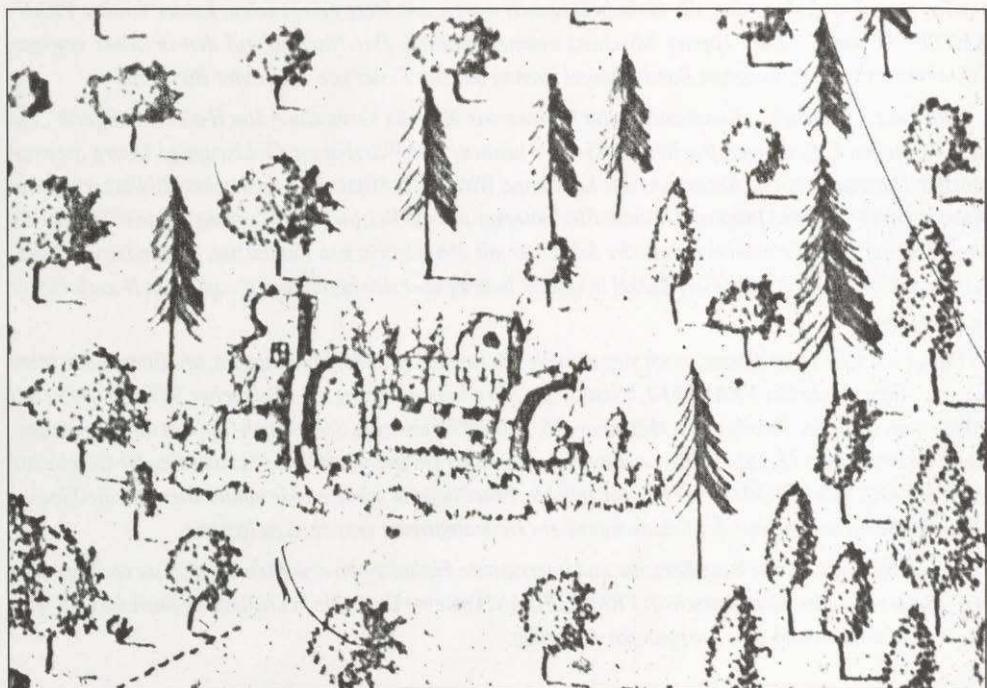


Abb. 1: „Geometrischer Grundriss über die Hoch-Fürstlich Bambergische Waldung Stoffenberg genannt“, gefertigt im Jahre 1770 von Franz Jakob Klietsch, Feldmesser (im Ausschnitt).

wiese, ... Von der Schlosswiese aus geht man in den Eichenwald, wo sich die Stufenburg als Ruine zeigt. Sie liegt auf dem höchsten Punkte und ist mit Gestreuchen und Bäumen bewachsen. In der Mitte sieht man einen stark gewölbten Keller, dessen Eingang mit Steinen und Erde stark verschüttet ist, doch so, daß man noch hinein kommt. ... Das Ganze gleicht einer Brandstätte, verbrandte Ziegel- und Backsteine sieht man hier die Menge. Hier und da sieht man noch Kohlen, verbrandtes Glas, welches auf einen bedeutenden Brand schließen lässt.“²⁾

So beginnt eine Beschreibung, verfaßt am 30. Juli 1831, die sich im Nachlaß des Bamberger Archivars Paul Österreicher im Staatsarchiv in Bamberg findet. Tatsächlich sind von der ehemals stolzen Burg auf dem heute völlig mit Bäumen bestandenen Stiefenberg nur noch wenige Überreste erkennbar.

Zur geographischen Lage der Burg

Der Stiefenberg erhebt sich nordwestlich von Baunach auf 396 m. Das Terrain sinkt in südöstlicher Richtung zum Maintal hin ab. Dies garantierte eine gute Sicht, vor allem auf die beiden in der Nähe verlaufenden Straßenverbindungen, nämlich die aus den Haßbergen von Königshofen her kommende „alte Straße“ (Rennweg) sowie die links der Baunach auf den Höhenrücken verlaufende Handelsstraße Richtung Magdeburg, die hier den Baunachgrund kreuzte, um auf den Anhöhen der rechten Mainseite weiter Richtung Hallstadt zu führen.

Die Anlage wurde als Höhenburg in Spornlage errichtet. Den Untersuchungen von Forstmeister J. Giggelberger aus dem Jahre 1963 zufolge wurde sie auf den Resten einer bestehenden Fliehburg erbaut. Das Gelände fällt nach drei Seiten steil ab, die vierte wurde durch drei hohe Wälle gesichert.³⁾ Die bisherige Forschung geht – aufgrund einer Planzeichnung aus dem Jahre 1746 (vgl. Abb. 3) – von einer viereckigen Kernburg aus, deren Vorburg durch einen noch erhaltenen Halsgraben abgetrennt wurde. Bis auf einige wenige aufgehende Mauerreste finden sich heute kaum noch Spuren der ehemaligen Burgan-

lage. Zusammen mit der im Markt Baunach selbst befindlichen Befestigung, dem Schloß Schadeck, und der mainaufwärts an der Mündung der Itz errichteten Anlage in Dasendorf ergab sich ein wirksamer Sperrriegel am Eingang zum Baunachgrund.⁴⁾

Zur Namensgebung

„... Da wie angenommen wurde die ältesten Bewohner unserer Gegend die Hermunden waren, so müssten diese eben auch Heiden gewesen seyn, die ... hohe Eichen, finstre Haine und Wälder für Wohnungen ihrer Gottheiten hielten. Die nächsten Überreste eines solchen heidnischen Wesens findet sich nahe bey dem Markte Baunach auf dem Stiefenberg, welcher seinen Namen unzweifhaft von dem Worte Stufo ableitet.“ So formulierte der Baunacher Arzt Dr. Adam Seuffert in seiner Beschreibung des Amtsbezirkes Baunach im Jahre 1861.⁵⁾ Der Name Stufo wird auf Stuf, den Becher, zurückgeführt. Er soll auch in Thüringen und am Harz verehrt worden sein.

Der Baunacher Lehrer Alois Schenk spann diesen Gedanken in seinem touristischen Führer des Baunachgrundes aus dem Jahre 1910 weiter. Auch er führte den Namen zurück auf „... einen heidnischen Trinkgotte, der vor Zeiten auf dem Berge verehrt wurde. ... Solange die Bewohner dieser Gegend den alten Göttern treu blieben, lebten sie in wiesenreichen Gründen daselbst im reinsten Glücke. ... Das erfreute Stufo ... und vor allem beschenkte er seine Getreuen, welche am Sonnwendfeste die vorgeschriebenen Opfer entrichteten, mit köstlichem Wein.“ Der Weinverbrauch soll Schenk zufolge so hoch gewesen sein, daß „... eine eigene Straße für den Weintransport, die sogenannte Hoch- und Weinstraße, von Bamberg bis Königshofen im Grabfeld ... gebaut wurde.“⁶⁾

Hier finden wir gleich zwei historische Fakten, die in die mündliche Überlieferung Eingang fanden, nämlich die bereits erwähnte Lage der Burg an der Hochstraße sowie die Tatsache, daß es in Baunach im 16. Jahrhundert einen beachtlichen Weinbau gab.⁷⁾ Der Wein wurde allerdings nicht vor Ort verkon-

sumiert, sondern mußte nach Bamberg abgeliefert werden.

Einmal tranken die Teilnehmer an solch einem Gelage auf dem Stiesenberge zu viel Wein und – hier zitiert Schenk erneut den in Baunach und Umgebung vorgefundenen Sagenschatz – „... weil sie sich in ihrem Hochmute so weit vergaßen, daß sie ihrem höchsten Wohltäter selbst nicht mehr gehorchen wollten, das Opfer verweigerten und den Wein, die edle Göttergabe, mit Krügen und Bechern unter höhnischen Reden im Stufenberger Walde umherspritzten und vergossen, begab sich der Erzürnte ins Innere des Berges und kehrte nicht mehr zurück.“⁸⁾ Stufo – so Schenk weiter – „... thronet jetzt noch im Innern des Stufenberges in einem ungeheuren Schlosse, worin sich ein großes Lager von kostlichen Weinen befindet, aber das Volk müsse jetzt noch büßen dafür, daß es ihn beledigte, weil auf seinen Befehl sogleich die Quellen und Bächlein am Stufenbergabhang versiegt seien.“ Das Motiv eines im Berg Residierenden erinnert z.B. an die Sage des im Kyffhäuser schlafenden Kaisers Friedrich I. Barbarossa.

Im Nachlaß des bereits zitierten Bamberger Archivars Paul Österreicher findet sich eine andere Deutung des Namens. Es heißt dort: „... Stufenberg vielleicht von den Stufen oder Erzen welche allda geschürft wurden und worunter auch Gold sich befunden haben soll.“⁹⁾

1973 hat Werner Schmiedel die Herkunft des Namens in seinem Ortsnamenbuch der Kreise Ebern und Hofheim untersucht. Er leitete die Bezeichnung Stiefenburg (oder Stufenburg) ab vom mittelhochdeutschen Begriff *stüfe*, was gerade, fest und stark bedeutet.¹⁰⁾ Die Stiefenburg ist also die starke, feste Burg gewesen.

Die Wasserversorgung erfolgte über einen Brunnen in der Burg und zusätzlich über den so genannten Eselsweg aus nordöstlich in Talrichtung gelegenen Quellen. Der beschwerliche Transport schlug sich auch in der Überlieferung nieder. Alois Schenk führt im Anhang seines Touristenführers die Folgen des Rückzugs des Gottes Stufo und damit des

Versiegens der Quellen an: „... Das schlimmste Los war darob einstens den Bewohnern der Stufenburg und dreier Höfe ... beschieden; denn sie mussten lange Zeit alles Wasser zum Waschen und Kochen vom Dorgendorfer Tale den Berg hinaufschaffen. Bei diesem mühsamen Geschäfte verwendeten sie kleine Karren, die von Eseln gezogen wurden.“¹¹⁾

Der Sage zufolge fuhr ein als jähzornig bekannter Knecht spätabends mit seinem Karren den Berg hinauf. Der träge Esel wollte nicht recht voran, alle Schläge ließen das Tier nur noch störrischer werden. Der Zorn des Knechtes kannte bald keine Grenzen mehr; er tobte, daß es weit ins Tal hallte „... und entsetzlich klangen die Fluchworte und Verwünschungen, die er gegen Menschen und Tiere aussieß.“ Auf einmal hörten die Menschen im Schloß und in den drei Höfen einen furchtbaren Schlag, dann folgte lautlose Stille. Fuhrmann und Gefährt waren in der Erde verschwunden. Einsamen Wanderern begegnet dieser Fuhrmann – so die Überlieferung – des Nachts auf dem Dorgendorfer Kirchweg, dort wo der Eselsweg abweigt. Er treibt dort sein Unwesen, und die Leute hören sein Wehklagen bis ins Tal hallen.¹²⁾ Auch dieses Motiv vom ewigen Fuhrmann ist in der fränkischen Sagenwelt und darüber hinaus immer wieder zu finden.

Zur Erbauung der Stiefenburg

Kehren wir zurück zur belegbaren Geschichte. Die Historiker vergangener Jahrhunderte versuchten gerne, das Alter von Familien und Gebäuden möglichst weit in die Vergangenheit zurückzudatieren – so auch bei der Stiefenburg. Bis in die Karolingerzeit sollte die Geschichte der Burg reichen, wo sie als Befestigung gegen die Slawen und zum Schutz des Königshofes in Hallstadt erbaut worden sein sollte.¹³⁾ Leider ist dem nicht so. Der Bamberger Archivar Österreicher wie auch der Geschichtsschreiber der Grafen von Andechs-Meran, Freiherr von Oefele, führen die für die Datierung des Erbauungszeitpunktes der Stiefenburg wichtigen Quellen an.

Es handelt sich zum einen um einen Vertrag zwischen den Grafen von Truhendingen und

dem Bamberger Bischof aus dem Jahre 1308.¹⁴⁾ Die Truhendinger mußten in diesem Jahr ihre Besitzungen an das Hochstift Bamberg verpfänden und gaben an, daß Baunach und die Stiefenburg vom Kloster Fulda zu Lehen gingen. Dem widersprach der Bamberger Bischof, der meinte, die Burg stehe auf Grund und Boden des Bamberger Kollegiatstiftes St. Stephan und müsse folglich ein Lehen des Hochstiftes Bamberg sein. Die Rechtsverhältnisse in und um Baunach stellten sich zu diesem Zeitpunkt etwas verworren dar.

Für unsere Fragestellung aufschlußreich ist eine Passage, in der es übersetzt heißt: „*Es ist aber zu bemerken, daß ein gewisser Ministeriale, von Stollberg genannt, die besagte Burg Stiefenberg unerschrocken plante und als erster erbaute, obwohl die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, wie auch die Grafen von Henneberg und der Herzog von Meranien dagegen waren und sich widersetzen.*“ Folglich kann der genannte Ministeriale die Burg nur im Auftrag der Abtei Fulda errichtet haben, wofür auch die erwähnte Lehenshoheit Fuldas spricht, die bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts Bestand hatte.

Urkundlich gesichert ist folgendes Datum: Am 8. August des Jahres 1244 bestätigte Herzog Otto VIII. von Andechs, daß das „*castrum Stufinberc*“ als Lehen an seine Ministerialen Eberhard Förtsch von Thurnau und dessen Sohn Albert von Waldenrode ausgegeben worden sei.¹⁵⁾ Zu diesem Zeitpunkt muß die Burg – wohl im Rahmen der Fuldaer Vogtei – bereits zum Einflußbereich der Andechs-Meranier gehört haben.

Die Erbauung der Stiefenburg erfolgte also vor 1244. Frühere Chronisten versuchten, mit Hilfe der Geschichte der Grafen von Andechs den Zeitraum der Erbauung enger einzuzgrenzen. 1180 hatte Graf Berthold IV. von Andechs den Titel „*Herzog von Dalmatien und Kroatien*“ angenommen, wofür seit etwa 1190 der Titel „*Herzog von Meranien*“ gebräuchlich wurde. In der eben zitierten Urkunde von 1308 wird ein „*dux Meraniae*“ genannt. Auf diese Weise allerdings den Terminus post quem für die Erbauung der Burg um 1190 anzusetzen, ist nicht schlüssig, denn

die Urkunde stammt aus dem Jahre 1308 und zu dieser Zeit war die Bezeichnung „*dux Meraniae*“ längst geläufig.

Die Grafen von Andechs

Erster Burgvogt war wohl der genannte Ritter von Stollberg. Die Familie gehörte zur Ministerialität des Würzburger Bischofs und war im Steigerwald beheimatet. 1152 wurde sie erstmals urkundlich erwähnt.¹⁶⁾ Es ist zu vermuten, daß der Herr von Stollberg eine Funktion im Wildbann der Haßberge ausgeübt hat, zu dem auch der Stiefenberg gehörte. Diesen Wildbann hatte der Würzburger Bischof 1172 vom Kaiser geschenkt erhalten.¹⁷⁾ Der Sitz der damit verbundenen Cent, die die vier hohen Rügen Mord, Diebstahl, Brandstiftung und Notzucht umfaßte, war allerdings in Medlitz bei Rattelsdorf im Itzgrund. Ihr unterstand auch der Fuldaer Güterkomplex um Baunach.

Die Andechser verlegten die Cent – wohl erst kurz vor 1244 – nach Baunach und verletzten damit Würzburger Recht. Es kam zu tätlichen Auseinandersetzungen. Der Würzburger Bischof ließ die herzoglichen Ministerialen Hermann von Streitberg und Otto von Schaumberg gefangen nehmen. Im Gegenzug überfiel der Andechser Vasall Hermann von Hessberg den bischöflichen Schenk Wolfram von Zabelstein und plünderte die Würzburger Ämter Ebern und Seßlach. Ein Vergleich regelte im Jahre 1244 schließlich die Angelegenheit: die Gefangenen wurden ausgetauscht, die Cent Baunach aufgelöst; der Graf von Andechs mußte 150 Mark Silber als Entschädigung für die angerichteten Schäden zahlen.¹⁸⁾

Die Grafen von Truhendingen

1248 starb der letzte Andechs-Meranier auf Burg Niesten. Auf das fränkische Erbe erhoben die Schwäger Anspruch. Zu diesen gehörten neben den Grafen von Orlamünde und den Nürnberger Burgräten auch die Grafen von Truhendingen. Am Ende der Erbauseinandersetzungen 1260 erhielten die Truhendinger neben den Burgen Giech, Gügel und Neuhaus auch die Feste Stiefenburg sowie

Baunach mit Gütern in den umliegenden Orten. Umgehend ließen sie sich vom Hochstift Würzburg mit der Cent und dem Wildbannrecht über den südöstlichen Teil der Haßberge belehnen.¹⁹⁾

Mitte des 14. Jahrhunderts geben die Quellen etwas mehr über die Burgvögte preis, die auf der Stiefenburg saßen. So werden Mitglieder der Familien von Zeckendorf, von Giech und von Aufseß als Vögte erwähnt. Dem Burgvogt beigegeben waren neun Burgmänner, von denen jeder ein Burggut zu Lehen besaß und die zur Burgbesatzung gehörten. 1396 zählte der Truhendinger die Besatzung namentlich auf, darunter eine Frau, deren Mann wohl gefallen war.²⁰⁾

Im Jahre 1308 hatten die Truhendinger ihre Burg erstmals an den Bamberger Bischof verpfänden müssen. Nur aufgrund günstiger Umstände während der Bamberger Sedisvakanz im Jahre 1318 gelang es ihnen, ihren Besitz zurückzuerwerben, wobei dem Bamberger Bischof das Vorkaufsrecht eingeräumt werden mußte.²¹⁾

1376 zwangen Schulden die Familie zur erneuten Verpfändung um 20.000 Pfund Haller – das waren 4,8 Millionen Pfennige – und später zum endgültigen Verkauf. 1388 erwarb der Bamberger Bischof die Lehenshoheit über die Stiefenburg und den Markt Baunach um 700 fl. vom Kloster Fulda, bis 1390 gingen sämtliche Besitzrechte am Markt und der Burg in Bamberger Besitz über.²²⁾ Im Vergleich dazu: die Mühlen in Baunach mußten pro Jahr ein Schwein im Wert von fünf bis sechs fl. abliefern, der Markt selbst zinste im Jahr rund 55 fl.²³⁾

Bewußt oder unbewußt übersehen hatte man bei diesem Verkauf allerdings, daß das Hochgericht ein Lehen des Hochstiftes Würzburg war. Der Würzburger Kanzlei entging die Veränderung, erst im Jahre 1466 bemerkte man in Würzburg den Fehler und strengte einen Prozeß an – vergeblich, denn laut Urteil hatte sich das Hochstift Bamberg das Hochgericht bereits ersessen.²⁴⁾ Baunach und die Stiefenburg wurden 1390 als Oberamt in die Bamberger Ämterverwaltung eingeglie-

dert, auf der Stiefenburg saß künftig ein Amtmann des Bamberger Bischofs.

Die Herren von Rotenhan

1431 wurde Anton von Rotenhan zum Bamberger Bischof gewählt. Neben dem Immunitätsstreit in der Stadt Bamberg stand zunächst die Abwehr der Hussiten im Vordergrund seiner Regierungstätigkeit. Das Hochstift hatte 1430 die Summe von 12.000 fl. zahlen müssen, um eine Brandschatzung der Stadt zu vermeiden.²⁵⁾ Um das Geld aufzubringen, verpfändete Bischof Anton u.a. Schloß Stiefenbürg sowie den Markt, den Kasten und das Gericht Baunach für 6.000 fl. auf Wiedereinlösung an seine Brüder Veit I. und Hans III.

Die Brüder sollten selbst als Amtmänner fungieren, Vogt, Richter, Kastner, Förster, Torwart und Wächter einsetzen, die Untertanen beschirmen und sie nicht mit ungewöhnlichen Fronen und Diensten belasten. Sie durften keine Wälder – damals eine wichtige Nahrungsgrundlage – verkaufen und mußten den armen Leuten bei Bedarf Brennholz zuweisen. Erstaunlicherweise wurde ihnen gestattet, Markt und Burg weiterzuverkaufen, jedoch nicht an Fürsten und Städte, auch nicht an Obergenossen, sondern nur an Genossen und Untergenossen.²⁶⁾

Veit I. trat seine Rechte bereits 1435 an seinen Bruder ab. Auf ihn bezieht sich auch die Sage vom Veitenstein bei Lußberg, die – so Schenk – allerdings weder seiner Person noch den historischen Tatsachen gerecht wird. Der zugrunde liegende Topos findet sich bis in die neuesten Produkte der Filmindustrie:

Die Tochter Veits soll sich einst in einen Knappen des Vaters verliebt haben und schwor, nur diesen zu heiraten. Da der Vater dies mißbilligte, floh sie mit ihrem Liebsten in eine Köhlerhütte am Veitenstein. Dort verbargen sie sich vor den Suchtrupps des Herrn von Rotenhan. Der nahende Winter zwang das Paar zur Rückkehr auf die Stiefenburg, wo die Tochter den Vater um Verzeihung bitten wollte. Rotenhan als unversöhnlicher und standesbewußter Vater jedoch stieß dem Knappen vor aller Augen sein Schwert in die Brust, worauf

die Tochter ohnmächtig zu Boden sank und ebenfalls starb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der hartherzige Vater wurde in der Folge von seinem bösen Gewissen wie von Furien getrieben, irrte oft tagelang im Wald umher, stellte dem Wild nach und schoß alles gnadenlos nieder. Bei einem dieser Jagdzüge stürzte er samt seinem Pferd über den Steilhang des Veitensteins, wobei ihm sein Pferd den Brustkorb eindrückte. Erst Wochen später fanden Holzhauer seine sterblichen Überreste.²⁷⁾ So weit die Überlieferung.

1458 ließ Hans von Rotenhan die Burg ausbauen und auf eigene Kosten einen Zwinger errichten.²⁸⁾ 1459 starb sein Bruder Bischof Anton. Dessen Nachfolger Georg von Schaumberg entdeckte scheinbar schwerwiegende Verstöße gegen die Abmachungen, denn er zog das Amt ohne Auslöse ein. Lutz (Ludwig VII.) von Rotenhan, der Sohn Veits I., erhob umgehend Einspruch. Auf einen Schiedsspruch des Markgrafen Albrecht von Brandenburg hin mußte der Bischof schließlich alle eingezogenen Güter an die Rotenhan zurückgeben. Der Markgraf empfahl dem Bischof, Burg und Markt den Rotenhan erneut zu verschreiben. In einem Vertrag vom 21. Februar 1466 wurde ihre Stellung als Amtleute des Stifts genau umrissen.²⁹⁾

Im Februar 1483 löste Bischof Georg von Schaumberg die Stiefenburg und den Markt Baunach für 6.000 fl. wieder aus, wogegen die von Rotenhan erneut Protest einlegten, doch diesmal ohne Erfolg.³⁰⁾ Am 30. Juni 1483 beklagte der Bischof nach einer Bestandsaufnahme, daß die Herren von Rotenhan die Bedachung der Burg vernachlässigt hätten, wodurch großer Schaden entstanden sei. In diesem Zusammenhang wird auch die Bewaffnung der Burg mit Büchsen erwähnt.

Wie schon die Herren von Rotenhan mußten auch alle nachfolgenden Amtleute für ihr Personal selbst aufkommen. Im Februar 1507 zog z.B. Alwig von Haimhofen als Amtmann auf der Burg ein. Er mußte auf eigene Kosten eine nicht genannte Anzahl von Reisigen, Pferden und Wehren finanzieren und einen Turmwächter anstellen. Als Bewaffnung werden in diesem Zusammenhang Armbrüste, Pulver, Pfeile und „... ander zu der wehr ge-

hörig ...“ Dinge genannt.³¹⁾ 1519 wurde Bertold von Redwitz als Amtmann zu Baunach und Stiefenberg bestellt. Er mußte vier Reisige auf eigene Kosten unterhalten.³²⁾

Der Bauernkrieg

Erneut in das Blickfeld geriet die Stiefenburg im Jahre 1525 während des Bauernkrieges. Hier auf dessen Vorgeschichte einzugehen, würde zu weit führen. Ich möchte auf den Beitrag von Prof. Endres aus dem Jahre 1971 über den Bauernkrieg im Hochstift Bamberg verweisen.³³⁾ Eine erste Aufruhrwelle im Hochstift ging vor allem von den Bamberger Bürgern aus und war antiklerikal ausgerichtet. Die Bürger forderten die Selbstverwaltung sowie die Abschaffung der geistlichen Privilegien und der Mitregierung des Domkapitels. Ein Ende April 1525 gebildeter Ausschuß sollte aber ebenso die von den umliegenden Gemeinden vorgebrachten Klagen prüfen.

Auch die Bewohner des Marktes Baunach brachten 24 Beschwerdepunkte vor. Sie geben Einblick in die Nöte des kleinen Mannes. So verlangte man an erster Stelle einen gebildeten Priester, dann einen unabhängigen Richter und einen Kastner ohne Vorrechte sowie die freie Nutzung der Fischerei und der Jagd, der Wälder mit ihren Eicheln und dem Brennholz und anderes mehr.³⁴⁾

Im Mai 1525 folgte eine zweite Empörungswelle. Sie ging vom flachen Land aus, von den Bauern, kleinen Amtsstädten und Märkten. Jetzt war es ein Aufstand gegen den Adel, der hier bestimmend war. Am 12. Mai 1525 wurde von den Hauptleuten des bei Hallstadt lagernden Bauernhaufens die Losung ausgegeben, alle Burgen und Schlösser im Hochstift zu brechen. Binnen elf Tagen gingen im Hochstift 197 Burgen in Flammen auf.³⁵⁾

Auf der Stiefenburg saßen zu diesem Zeitpunkt Christoph von Fuchs als Amtmann und Fritz Knobloch als Kastner. Als die Hallstädter Bauern am 18. Mai 1525 in Baunach ankamen, waren beide mit ihren Familien geflohen. Der Anführer der Bauern, ein gewisser Mainmüller, und seine Männer begaben

sich mit den Baunacher Hauptleuten Paul Scheffer, genannt Merklein, dem Bürgermeister, und dem Viertelmeister Klaus Riegel zur leeren Burg, die von den vorausgeeilten Bauernachern Michael Pauer und Hans Eckstein bewacht wurde.³⁶⁾

Der Mainmüller gab den Befehl, alles Brauchbare wegzuschaffen, wozu vier Wagen bereit standen. Möbel, Hausrat, Waffen, Vieh und Heu, sogar Ziegel und Steine wurden abtransportiert. In den späteren Verhören wurden drei Baunacher beschuldigt, danach Feuer aus dem Stein geschlagen und Teile der Burganlage angezündet zu haben.

Unterdessen war im übrigen Franken einiges passiert. Am 16. Mai hatte der Herzog von Sachsen die thüringischen Bauern bei Frankenhausen geschlagen, am 4. Juni erlitten die vereinigten Bauernhaufen aus dem Taubertal und Odenwald bei Königshofen an der Tauber eine schwere Niederlage. Georg Truchseß von Waldburg näherte sich mit dem Heer des schwäbischen Ritterbundes und traf am 17. Juni 1525 in Bamberg ein. Hierauf lösten sich die Bauernhaufen auf, ihre Hauptleute flohen. Seit dem 29. Juli 1525 zog der

Bamberger Bischof Weigand von Redwitz mit seinen Räten durch die Ämter und hielt Gericht über die Aufständischen.

In Baunach langten sie am Dienstag nach Mariä Geburt (13.9.) an. Im Gefolge des Bischofs befanden sich Christoph von Fuchs, der geflohene Amtmann zu Stiefenburg, Ritter Bernhard von Schaumburg auf Daschendorf und Ritter Rochus von Rosenau auf Godeldorf. Der Bischof sprach zwar sein Mißfallen über die Zerstörungen auf der Stiefenburg aus, ließ aber niemand hinrichten – im Gegensatz zu seinem Würzburger Amtsbruder, der am 26. Juni in Ebern elf Rädelnsführer auf dem Marktplatz hatte enthaupten lassen.

Vom 13. September 1525 datiert die Unterwerfungsurkunde der Baunacher (vgl. Abb. 2).³⁷⁾ Bischof Weigand von Redwitz verlangte, daß die Bewohner des ganzen Amtes zum Wiederaufbau der Stiefenburg beitragen müßten, mit Ausnahme der Brandgeschädigten, des Amtmanns und des Kastners. Bürgermeister und Einwohner klagten sich selbst an und versprachen, die zu erwartenden Strafen anzunehmen.³⁸⁾ Der Baunacher Bürgermeister und Hauptmann Paul Scheffer musste 200 fl. Strafe zahlen, was damals zehn starken Ochsen entsprach. Viertelmeister Michael Pauer wurde wegen seiner maßgeblichen Beteiligung an der Zerstörung der Stiefenburg ebenfalls zu 200 fl. Strafe verurteilt, Paul Heiden, der den Heustadel und das Schloß angezündet hatte, zu 50 fl. Hauptmann Klaus Riegel war geflohen und suchte nach Entlastungszeugen, doch der Amtmann verbat sich mit Hinweis auf die angerichteten Schäden seine Rückkehr.

Der zweite Markgrafenkrieg

Die Stiefenburg wurde wieder aufgebaut. Das Leben ging seinen gewohnten Gang bis zum Jahr 1553. In diesem Jahr zog Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Bayreuth im Verlauf seiner Fehde gegen die Hochstifte Bamberg und Würzburg auch durch den Baunachgrund. Dem Baunacher Chronisten Karl Krimm zufolge wurde die Stiefenburg, die nach den Schäden des Bauernkrieges gerade erst wieder aufgebaut worden war, erneut zerstört.³⁹⁾ Die Verwüstungen

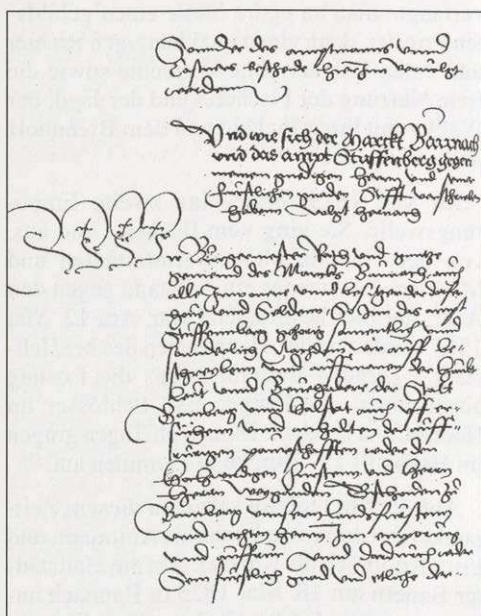


Abb. 2: Aus dem Besuchsprotokoll Bischof Weigands von Redwitz in Baunach.

sollen so schwer gewesen sein, daß die Burg niemals wieder aufgebaut wurde. Dem widersprechen aber die archivalischen Nachweise. Zwar berichtet die Bamberger Chronik zum 17. Mai 1553: „... An der mitwoch zundet er ... meim hern Bottenstein, Stuffenberg und Schmachtenberg und Budenheym an. Er lißt meim herrn kein schloss.“⁴⁰⁾

In anderen Hochstiftsakten des Jahres 1553 findet sich nur folgender Hinweis: „... Baunach mit sampt den umbligenden Dörffernn Sind gepranndschatzt wordenn umb sibenthalb taussent thaler darann erlegt wordenn ...“⁴¹⁾ Eine völlige Zerstörung der Stiefenburg hätte doch sicherlich ihren Niederschlag in den Akten gefunden; es findet sich aber keine derartige Erwähnung. Am 21. Mai 1553 erteilt Markgraf Albrecht den bei Zeil und Baunach liegenden Kriegshaufen die Weisung, das Hochstift Bamberg schleunigst zu verlassen

Ein nächster Hinweis auf die weitere Nutzung der Stiefenburg stammt aus dem Jahre 1556. Am 22. Februar 1556 verpfändete Bischof Weigand seinem Domherrn Kaspar von Berg das Schloß und Amt Stiefenbergs sowie den Kasten Baunach. Er behielt sich hierbei die Lehenschaft über alle geistlichen und Männlehen vor.⁴²⁾

Sechs Jahre später, am 7. August 1562, kaufte der Bamberger Bischof Veit II. von Würzburg das Schloß Stiefenbergs sowie den Markt und Kasten Baunach von den Testamentsvollstreckern des verstorbenen Domherren Kaspar von Berg um 20.600 fl. zurück.⁴³⁾ Die Burg dürfte zu diesem Zeitpunkt also noch bestanden haben.⁴⁴⁾

Zum Vergleich: zwischen 1530 und 1550 betrug der Monatssold eines Soldaten in kaiserlichen Diensten 4 fl., der eines Hauptmannes 80 fl. 1563 verdiente ein Maurermeister in Bayern im Sommer laut Edikt 32 pf. und im Winter 28 pf. am Tag. Die Summe von 20.600 fl. entsprach also dem Jahresverdienst von über 3.200 Maurermeistern.

Das hochstiftisch bambergische Urbar aus dem Jahre 1590 schließlich vermerkt zum Amt Baunach/Stiefenburg: „... Stüeffenberg, Das Schlos, Samt der hoffraith unnd Viechhauß, Stettel, weren unnd gepewen darauff, soweidt

die umbfangen, dergleichen Gärtten, veldung, wißmatt unnd alle ander Zugehoerung, wie solches ein Amptmann daselbst Izo Innen hatt und gebraucht, Ist des Stieffts Bamberg aigenn, unnd hat ein herr zu Bamberg daselbst alle ober unnd Herrligkeit ...“⁴⁵⁾

Erst nach diesem Zeitpunkt finden sich keine Hinweise mehr auf eine militärische Nutzung der Stiefenburg. Der Sitz des Amtmanns wurde endgültig nach Baunach verlegt. Möglicherweise war auch die anfangs geschilderte veränderte Situation in der Wasserversorgung der Anlage mit ein Grund hierfür. Bis gegen 1750 scheinen die verbliebenen Gebäude noch bewohnt gewesen zu sein. Da sie jedoch nicht unterhalten wurden, verfiel die Anlage langsam und diente den Bewohnern der umliegenden Dörfer als Steinbruch.⁴⁶⁾ Feldmesser Klietsch hielt den ruinösen Zustand auf seiner Karte des Jahres 1770 fest (vgl. Abb. 1).

Weitere Sagen

Mit dem Verfall mehren sich die Geschichten um die Ruine. So berichtete ein Dorgendorfer Bauer 1892, seine Familie besäße einen Acker neben dem Wald auf dem Stiefenberg. Eines Tages hätten er und sein Bruder, als sie in aller Frühe auf dem Acker waren, ein Glöcklein läuten und leises Singen und Orgelspiel gehört, wie wenn ein Priester die Messe zelebrieren würde. Als man den Klängen nachging, fand man allerdings nichts.

Der alte Hirte Andres aus Reckenneusig ging eines Tages, wie schon so oft, nach Appendorf zur Arbeit. Sein Weg führte ihn über den Stiefenberg. Auf der Hochebene angekommen, sah er zwei Bleichzüge (lange, schmale Stücke Leinwand), auf denen Leinknoten ausgebreitet waren, also die Fruchtkapseln der Leinpflanze, die in der Sonne gedörrt wurden, bis sie aufsprangen und der Samen herausfloß. Hierzu wurden sie von einer weiß gekleideten Frau ständig gewendet. Der Hirte nahm zwei der Knoten mit und ging seines Weges. Als er wenig später in seine Tasche schaute, fand er zu seinem Erstaunen darin statt der zwei Leinknoten zwei Kronentaler. Er kehrte sofort um, doch als er

wieder an die Stelle kam, war dort nichts mehr zu sehen.⁴⁷⁾

Das Motiv findet sich abgewandelt auch in einer Geschichte über die Göttin Hulda, die einst am Veitenstein bei Lußberg in einem heiligen Hain verehrt wurde, wie A. Schenk berichtet. Hulda soll einem Dorgendorfer am Nordabhang des Stiefenbergs in einer mond hellen Nacht erschienen sein, als sie auf einem Stein saß und spinn. Sie winkte ihm freundlich zu und forderte ihn durch Gesten auf, sich von den bereits gesponnenen goldenen Spindeln zu nehmen. Der Mann nahm sich einige, ging weiter, und als er sich nach kurzer Zeit umdrehte, war die Frauengestalt verschwunden.⁴⁸⁾

In Dorgendorf und Priegendorf erzählte man sich schließlich auch eine Version der Weinsberger Sage. Einst wurde die Burg belagert. Nach langen Verhandlungen gewährte man der Herrin der Burg freien Abzug. Sie bedang sich aber aus, soviel mitnehmen zu

dürfen, wie sie tragen könne. Dies wurde ihr gewährt, und so trug sie ihren Gemahl auf dem Rücken aus dem Schloß heraus.⁴⁹⁾

Goldbergbau und Schatzsuche

Noch einmal rückte die Stiefenburg in den Mittelpunkt des Interesses. In den Bamberger Hofkammerakten findet sich eine – von späterer Hand – auf Ende des 15. Jahrhundert datierte Abschrift mit dem Titel „... *bey dero Canzley gefundenen Extract, so ein Priester auf ein alten Meßembuch uffm Schloß Stüffenberg ... gezogen*“. Dort heißt es: „... Auf dem Berg Stuffenberg, do yzund das Schlos steet, do ist gestanden die berghütten, vor zwelfthalb hundert Jaren, do ist gewesen auff demselbigen berg, die allerbeste Goldgruben ...“. Es folgt eine ausführliche Anweisung, wie der Eingang zur Grube zu finden sei.⁵⁰⁾

Bedrängt durch die leeren Kassen ging man in der Regierungszeit des Bischofs Melchior Otto Voit von Salzburg (1642–1653) diesem Hinweis nach und schickte zwei Prospektoren auf den Stiefenberg. Wie ihrem Bericht zu entnehmen ist, scheinen sie tatsächlich drei „... zimblich reiche Gold-Adern, was mit Kupffer vermischt ...“ gefunden zu haben, diese „... streichen alle ... den Gleichberg hinauf und verinigen sich auf der Höhe oder Gipfel des Berges mit dem Hauptgang und kommen allda bey obberührten 2 Steinfelsen und mit 2 Creuz gezeichneter Eichen zusammen“.⁵¹⁾ Merkwürdigerweise hören wir aber nichts von einem Abbau, wo doch der Befund angeblich einen hohen Ertrag erwarten ließ.

Mitte des 18. Jahrhunderts erinnerte man sich in der Bamberger Hofkammer erneut des alten Hinweises.⁵²⁾ Dieses Mal wurde der Stückjunker und Ingenieur Johann Baptist Roppelt – er stammte übrigens aus der Bau nacher Familie Roppelt – mit der Untersuchung beauftragt. Roppelt prüfte 1746 anhand der aus dem Jahre 1645 überlieferten Pläne die Lage am Stiefenberg, fertigte einen geometrischen Riß des Geländes an und bemerkte dazu: „... Der innerliche Antrieb führet mir die hand und feder Euer Hochfürstlich Gnaden die nach der beygebogenen alten Beschreibung zu Papier an tag ge-

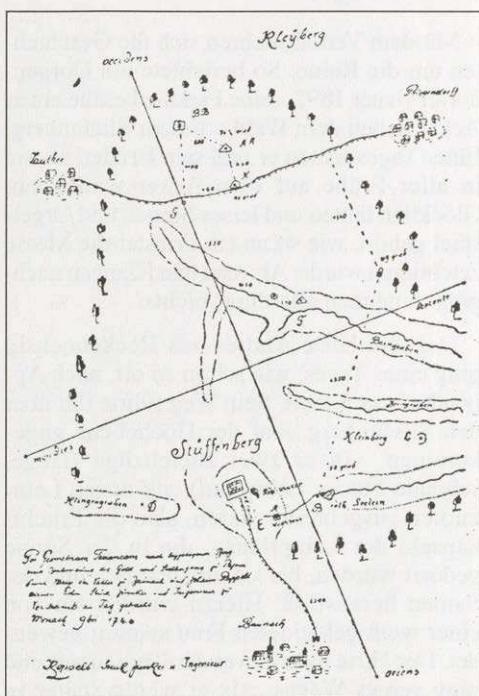


Abb. 3: Geometrischer Riß des Stückjunkers und Ingenieurs Johann Baptist Roppelt zum Verlauf der angeblichen Erzgänge am Stiefenberg (1746).

brachte Gold und Silber gäng in dem Stüffenberg Baunacher ambts unterthänigst einzuschieben, wobey mir so viel in tieffster unterthanigkeit anfügen solle, dass die mit C in dem Riss gezeignete und ganz zu letzt erst erfunden – aber zu bruch gegangen gruben mit einer starken Hall mir die ganze Hoffnung bestärckt, und der darin gefundene quarz und das grobe gang gebürg die Anzeigung thut, daß mann gedachte gruben aufzusäubern und abzusenken zu verlässigem Anlaß findet und den Edlen-vermeynend streichen gang treffen würde.“⁵³⁾ Doch auch jetzt ließ man die Sache auf sich beruhen.

Vor dem Zweiten Weltkrieg unternahm man von Baunacher Seite nochmals den Versuch, die von Roppelt bezeichnete Grube zu finden. In etwa 8 m Tiefe wurden in einem Stollen alte Hauwerkzeuge gefunden, darüber hinaus etwas des im Volksmund als Katzen-gold bekannten Pyrits oder Schwefelkies. Letztendlich steht fest, daß man in früheren Zeiten zwar Versuchsstollen anlegte, von einem Abbau aber Abstand nehmen mußte, weil man nichts Abbauwürdiges fand. Der in den Stollen gefundene Pyrit, der in der vorherrschenden geologischen Formation des Sandsteins mitunter in Nestern vorkommt, regte die Fantasie zu übertriebenen Darstellungen an, von der auch Flurnamen wie „Silbergrube“ oder „Wäscherwiese“ zeugen.⁵⁴⁾

Der sagenhafte Goldreichtum am Stiefenberg war auch im Bewußtsein der Bevölkerung ringsum verankert. In den Jahren 1891/1892 sammelte der Appendorfer Lehrer Spiegel eine Reihe von Sagen und Geschichten. Darunter fand sich auch der bereits von den Prospektoren erwähnte Hinweis, daß dort, wo einst das Schloß stand, sich ehemal eine Läuterhütte zur Reinigung des Goldes von Schlakken befunden haben soll. Die Goldader sollte vom Stiefenberg über den Gleichberg bis nach Priegendorf führen. Angezeigt würde sie den Eingeweihten durch große runde Steine.⁵⁵⁾

Waldaufseher Sippel aus Stettfeld berichtete 1892, daß im Bereich der Ruine mehrmals nach einem Schatz gegraben wurde. Einmal fand man auch eine Höhlung und darin eine Kiste. Doch auf der Kiste saß ein großer schwarzer Hund, aus dessen Fang Feuerflam-

men schlügen. Da liefen die Schatzsucher davon und gaben ihren Plan auf.⁵⁶⁾ Das Motiv des mächtigen, Feuer speienden Hundes mit Augen groß wie Teller findet sich immer wieder im fränkischen Sagengut.

Weiterhin war die Meinung weit verbreitet, daß sich in den Kellern der Ruine noch viel Wein und große Kostbarkeiten befänden, ebenso im Brunnen. Auf dem Geld im Brunnen sollte ein Frosch sitzen, dem man ein Stück Schwarzbrot hinein werfen müsse. Doch nicht der, der das Brot als erster hineinwerfe, könne den Schatz erlangen, sondern erst der zweite, weshalb es keiner wage, den ersten Schritt zu tun.⁵⁷⁾

Eine letzte Geschichte schließlich erzählt von zwei Müllersburschen aus der oberen Mühle in Baunach, die in der Nacht vor Jannis – übrigens auch der Festtag des eingangs erwähnten Gottes Stufo – am Abhang des Stiefenbergs zwischen den Bäumen zwei große lodernende Flammen entdeckten, aus denen große Haufen von Goldmünzen her-vorschimmerten. Sie erinnerten sich an die Geschichten, welche die Alten des Ortes erzählten, und eilten sofort Richtung Wald. Bald wurde es jedoch stockdunkel und von allen Seiten wurden die Burschen von Schreckengestalten in Mensch- und Tiergestalt angegangen. Sie achteten jedoch nicht darauf und gingen schweigsam bis zu den Flammen, füllten ihre Butten mit Goldmünzen und kehrten ebenso schweigsam zur Mühle zurück. Hätten sie nur ein Wort gesprochen, wäre der ganze Schatz in der Erde versunken. Das Geld brachte den Müllern jedoch kein Glück. Der eine brachte seinen Anteil binnen eines Jahres durch, der andere versteckte seinen Anteil im Stroh der Mühlenscheune. Als er ihm eines Tages hervorholen wollte, war der Schatz verschwunden. Er hörte nur ein höllisches Gelächter und sah eine Geistergestalt durch die Katzenluke entweichen.⁵⁸⁾

Zum Abschluß noch ein kleiner Exkurs. Am nördlichen Ortsausgang von Baunach befindet sich noch heute die 1492 erstmals erwähnte Schindelmühle, in der sich die eben berichtete Geschichte der beiden Burschen ereignet haben soll. Direkt daneben lag ein in

den Urbaren als „Gemeindelehen“ bezeichnetes Grundstück, auf dem 1673 erstmals ein Gebäude erwähnt wird. Hier soll sich einst das „Gasthaus zum letzten Hieb“ befunden haben, in dessen Kellergewölben – der Überlieferung zufolge – ein Fluchtgang endete, der oben auf der Stiefenburg begann. Gegen einen solchen Gang sprechen aber zum einen die große räumliche Entfernung und zum anderen eine zeitliche Lücke. Das Gebäude wurde erst erwähnt wird, als die Stiefenburg militärisch wohl gar nicht mehr genutzt wurde. Es dürfte sich hierbei also nur um eine weitere Geschichte um die Ruine handeln.

Anmerkungen:

- 1) Für den Druck mit Anmerkungen versehener Vortrag, gehalten anlässlich des 79. Bundestages des Frankenbundes in Baunach am 3. Mai 2008.
- 2) Staatsarchiv Bamberg [StAB], Rep. A 258^l, Nr. 33, ohne fol.
- 3) Giggelberger, o.S.
- 4) Pfau, S. 166; Kunstdenkämäler, Bd. XV, S. 201.
- 5) Lipp/Reimann, S. 45f.; Götz, S. 574f.
- 6) Schenk, S. 33.
- 7) StAB, Standbuch 773, fol. 354^t: „... von den weinzeht lagen, dem Crayberger waldt herumb gelegen ...“; vgl. auch Krimm, S. 58f.
- 8) Schenk, S. 33.
- 9) StAB, Rep. A 258^l, Nr. 33, ohne fol.
- 10) Schmiedel, S. 52.
- 11) Schenk, S. 33.
- 12) Ebd., S. 34.
- 13) Götz, S. 574f.; Löwisch, S. 62ff.
- 14) StAB, Liber privilegiorum, Rep. 221, Nr. 710, fol. 59 (neu 61) „... tamen assertu quod castrum Stufenberch praecedit in feudum a domino abbatे fuldensis et ... secundum conscientiam et iuris debitum informatus per ipsum castrum Stufenberch ... est in terris seu fundo proprietatis ecclesie sancti Stephani Babenbergensis que proprietatis ad scolasticam ipsius ecclesie sancti Stephani pertinet mero iure et sit consequenter ipsum castrum Stufenberch est et venit in feudum a Babenbergensi ecclesia et male ab alio qui a Babenbergensi ecclesia ipsius possidens possidebit. Notandum eciam quod quidem a ministerialis dictus de Stolberch dictum castrum Stufenberch Babenbergensis et Herbipolensis episcopis et comitibus de hennenberch invitis et renitentibus potenter erexit privatus et construxit et ducem Meranie.“ Vgl. Ruß, S. 56.
- 15) Oefele, Nr. 681; Schultes, S. 264/XV: „... De bona quoque voluntate nostra et ad precum nostrarum instantiam Guntherus illustris comes de Keurinberc castrum Stufenberc cum omnibus pertinentiis et iuro suo ratione et iure contulit feudali.“
- 16) Rheinisch, S. 60. Das Stammhaus lag bei Gerolzhofen. Die Familie, die auch als „von Staelberg“ erscheint, stand in Würzburger Diensten.
- 17) Krimm, S. 23ff.
- 18) Oefele, Nr. 681 u. 682.
- 19) Ruß, S. 55.
- 20) Ebd., S. 351ff.
- 21) Ebd., S. 127ff.
- 22) Ebd., S. 138.
- 23) Ebd., S. 351.
- 24) Ebd., S. 54.
- 25) RTA Band XI, Nr. 125–129 und Nr. 136; Kist, S. 60f.
- 26) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3564. Schenk, S. 36f.
- 28) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3565: „... als Ich einen baue daselbig slass an einem zwinger gethan habe.“
- 29) Rotenhan, S. 196.
- 30) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3568 sowie Rep. A 258^l, Nr. 487.
- 31) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3570.
- 32) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3572.
- 33) Endres, S. 91–138. Seit Sommer 1523 finden sich Nachrichten über Zehntverweigerungen im Hochstift. Im Mai 1524 brach ein offener Aufruhr unter den Forchheimer Bürgern aus. Man forderte vom Bischof in so genannten „Artikeln“ die Freiheit von Fischfang und Jagd. Statt des Zehnten solle nur der Dreißigste erhoben werden, der nur dem Bischof zu stehe, nicht aber dem Domkapitel. Die Weitesteuer bei Amtsantritt des neuen Bischofs sollte abgeschafft werden, ebenso sollte geistlicher Hausbesitz besteuert werden und in Schuldenprozessen sollte sich der Klerus an ein weltliches Gericht wenden. Der Aufstand wurde eine Woche später von bischöflichen Söldnern niedergeschlagen. Das Domkapitel forderte strenge Bestrafung. Die Ideen jedoch wurden von einem Kreis um den Buchdrucker Georg Erlinger weiter verbreitet, der auch lutherische Ideen vertrat. Meist waren es Handwerker, die sich heimlich im Zinkenwörth in Bamberg trafen. Anfang 1525 bot Bischof Weigand die Ritterschaft auf, um sein Kontingent für den Schwäbischen Bund zu erfüllen. Bei den Bamberger Handwerkern entstand in diesem Zusammenhang der Eindruck, der Bischof wolle die evangelische Bewegung mit Hilfe dieser Reisigen unterdrücken. Als das Adelsaufgebot, das für den 11. April 1525 nach Bamberg bestellt war, dort eintraf, hatten die Bürger die Stadttore besetzt und forderten u.a.

- die freie Predigt sowie die Gleichheit von Bürgern und Geistlichen. Am Ungeld sollten nur noch Bischof und Gemeinde partizipieren, die Schlüsselgewalt für die Tore sollte nur beim Rat und der Gemeinde liegen, der kleine Zehnt sollte abgeschafft werden und allen Aufständischen sollte Straffreiheit gewährt werden. Der wichtigste Artikel aber lautete: außer dem Bischof gibt es keinen Landesherrn. Man wollte die Mitregierung des Domkapitels unterbinden. Die Nachricht vom Aufruhr zog 8.000 Bauern aus der Umgebung an, die sich in Hallstadt vor den Toren Bamberg's sammelten. Der Bischof gab erst am 15. April nach, als die Menge begann, die Domherrenhöfe und Klöster zu plündern. Man verkündete einen allgemeinen Landfrieden für einen Monat. Ein Ausschuß sollte über die Forderungen beraten.
- 34) StAB, Rep. B 48, Nr. 2, fol. 42–43'. Die Bauanacher sollten sich selbst einen gebildeten Priester wählen dürfen, der die früher gestiftete Frühmesse wieder halten sollte. Die Abgabenlast sollte gemildert werden, insbesondere wenn der Main und die Itz durch Hochwasser große Schäden hinterlassen hätten. Der Zehnt würde derzeit an das Fuldaer Tochterkloster Holzkirchen sowie an das Kloster St. Klara in Bamberg abgeliefert. Beide Institute würden sich aber überhaupt nicht um die Belange der Bevölkerung sorgen, weshalb der Zehnt künftig an den Bamberger Bischof fließen sollte. Der kleine Zehnt sollte abgeschafft werden, ebenso der Handlohn; die Fischerei, Jagd und die Wälder samt den Eicheln und des Holzes sollten frei sein. Nur den Bischof wollte man als Herrn anerkennen. Er sollte einen ordentlichen Richter für das Zentgericht bestellen, der Kastner sollte keinerlei Vorrechte gegenüber der Bevölkerung haben. Für den Kornzehnt sollte ein geeichtetes Maß verwendet werden, das Fastnachtshuhn sollte auf dem Kasten mit 7 pf. der Käse mit 6 pf. und das Schock Eier mit 12 pf. verrechnet werden. Zudem sollten keine zusätzlichen Steuern erhoben werden außer in Notfällen. Für den Todfall von Lehen sollte kein Schreibgeld fällig werden, zudem sollten Frauen Mannlehen antreten dürfen.
- 35) Endres, S. 114–117; Graeter, S. 82ff. Die Bauern waren nur mit drei Stimmen in dem Ende April in Bamberg gebildeten Ausschuß vertreten, der die Klagen der Gemeinden prüfen sollte, und glaubten ihre Interessen dadurch schlecht vertreten. Sie riefen die Bauern des Kammeramtes zusammen, wählten Hauptleute und erklärten den Räten zu Bamberg, die Verbesserungen gingen ihnen zu langsam voran. Die Hoffnung, daß sich die Bamberger ihrem Aufruhr anschließen würden, trog, nur 200 Gärtner zogen ins Bamberger Lager. Die Söldner des Bischofs weigerten sich allerdings, gegen die Bauern vorzugehen.
- 36) StAB, Rep. B 48, Nr. 11, fol. 9.
- 37) Chroust, S. 137.
- 38) Der Bischof verbot künftig jeglichen Aufruhr und forderte die getreuliche Abgabenleistung, das Vorbringen von Beschwerden auf dem Rechtsweg, die Achtung der Rechte des Adels und der Geistlichkeit, das Verbot, Waffen zu tragen, die Rückgabe der aus Kirchen, Klöstern und Schlössern geraubten Güter, die Anzeige der Rädelshörer des Aufstandes, das Verbot, Entflohene aufzunehmen und die Wiedergutmachung des angerichteten Schadens.
- 39) Krimm, S. 108.
- 40) Chroust, S. 542.
- 41) StAB, Hochstift Bamberg, neuverz. Akten 1841 (ehemals J 8/IV, Nr. 214). Die Truppen scheinen sich gerade lange genug in Baunach aufgehalten zu haben, um den Markt und die umliegenden Orte zu plündern.
- 42) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3573. Nahe dem Schloß wird in diesem Zusammenhang ein *Wichhaus* (Viehhaus) und ein Stadel erwähnt.
- 43) StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3574.
- 44) Über die nächsten Jahrzehnte hinweg finden sich immer wieder Hinweise: Am 22.2.1563 wird Heinrich von Würzburg zu Rothenkirchen als Amtmann „gen Stüffenberg und Baunach“ erwähnt (StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3575). Vom 15.4.1564 datiert ein Lehenbrief des Bischofs Veit II. von Würzburg für Mathes von Rotenhan. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang auch ein Burggut „gen Stüffenberg gehörig mit seiner zugehörung nemlich einen Hof zu Dorchendorf, eine Wiese Hopfgarten genannte und den Betzenacker“ (StAB, Rep. A 258!, Nr. 487). Am 22.2.1570 wurde Joachim von Redwitz zu Küps als Amtmann gen Stieffenberg und Baunach bestellt (StAB, Rep. A 90 IV, Lade 504, Nr. 3576).
- 45) StAB, Standbuch 773, fol. 13.
- 46) Der Weihwasserkessel aus der ehemaligen Schloßkapelle soll schließlich in der Dorgendorfer Kirche gehängt haben.
- 47) Wachter, S. 4.
- 48) Schenk, S. 33. Hulda oder auch Perchta wird mit der nordischen Totengöttin Frigg gleichgesetzt bzw. lebt in Frau Holle weiter.
- 49) Wachter, S. 4.
- 50) StAB, Bamberger Hofkammer B 54, Nr. 3990: „... Auf dem Berg Stüffenberg, do yzund das Schlos steeet, do ist gestanden die berghütten, vor zwelfthalb hundert Jaren, do ist gewesen auff demselbigen berg, die allerbeste Goldgruben. Nun willtu dieselbigen suchen, So gee zu dem Schloß, vnnd kere dich gegen den auffgang der Sonnen seytlich, also das die linncke seyten sich kere gegen dem Gleychberg, zwechlich mitten des Bergs, vnd gegen Orients wartz zu, da findstu ein huebell, ununter demselben huebleyn, ein Fuess tief, do findstu gut Golderzt, vnnd darnach baß hinein, eines

Manns tieff. So findstu ein Mühlstайн, der leyt ober der Goldtgruben, wen sie zu der zeyt verporgen ist worden vor unfried, vnnd alle dieselbige Gegen, die ist verwüst und erschlagen worden, Vnd derselbig ganng der Gruben, der geet durch den Gleychberg, vnd auff dem Gleychberg, findet man auch manche verdeckte Gruben, vnd etlich ganng, die geen durch den Berrngraben. Nun merck gar eben, das man Inn dem Berrngraben findet gutt goldterzt, Wan die großen gueß vnd regen sich begeben, vor oder nach Sant Johannis in der ernte. So es clar und hell ist, So finndt man es reychlichen bey der Huetten. Khere dich gen Orient seytlichen mit der rechten seyten, vnd gee vff sechs pogenschuß, da findstu einen stайн, der ist mit mosing umbwachsen, vnd stee auff den stайн, vnd khere dich gen Occident vnd eins pogenschuß davon, do findstu die ersten fundgruben, die ist verdeckt oben mit erdreich einer elen tieff, darnach mit Golderzt, biß vff einen stайн, von derselben gruben wieder gen Orient, seytlich mit der lincken seyten, vff dreyhundert schriet, da findstu einen Stayn, oben spitzig vnd Inn der Erden brayt, kerr dich ganz gegen Orient vffacht elen lang, do kommstu vff den Goldtvatter, vnn dieselbige grube ist gantzt eingefüllt, vnterwartz dem Gleychberg, do findt man ein stayn, funff elen von dem stayn gein Orient, da findt man einen dreieckhten stayn, vnter dem stayn findt man ein silber gruben, vnd geet den graben hinauff ...". An dieser Stelle bricht die Notiz ab; vgl. auch StAB, A 258, Nr. 33, ohne fol.

⁵¹⁾ Jakob (1953), S. 34.

⁵²⁾ Pfau, S. 166.

⁵³⁾ StAB, Hochstift Bamberg, Geheime Kanzlei Nr. 1328, fol. 28.

⁵⁴⁾ Jakob (1953), S. 34.

⁵⁵⁾ Wachter, S. 4.

⁵⁶⁾ Ebd.

⁵⁷⁾ Ebd.

⁵⁸⁾ Schenk, S. 32f.

Literatur:

- Beckmann, G. (Hg.): Deutsche Reichstagsakten [RTA]. Band 11: Die Reichstagsakten unter Kaiser Sigismund. 5. Abt., 1433–1435. Gotha 1898.
- Chroust, A.: Chroniken der Stadt Bamberg. 2. Hälfte. Leipzig 1910.
- Endres, R.: Probleme des Bauernkriegs im Hochstift Bamberg, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 31 (1971), S. 91–138.
- Gigelberger, J.: Bodenaltermümer im Forstamt Baunach, in: Fränkisches Land und Kunst, Geschichte und Volkstum 10. Jg., Nr. 5 (1963).
- Götz, W.: Geographisch-historisches Handbuch von Bayern. Band 2. München 1858.
- Gräter, C.: Der Bauernkrieg in Franken. Tauberbischofsheim 1999.
- Jakob, H.: Gold auf dem Stiefenberg, in: Fränkisches Land und Kunst, Geschichte und Volkstum 1. Jg., Nr. 9 (1953), S. 33–35.
- Jakob, H.: Wiederentdeckte alte Ansichten. Das Castrum Stufinberc in einer Darstellung aus dem Jahre 1770, in: Fränkisches Land und Kunst, Geschichte und Volkstum 5. Jg., Nr. 7 (1957/58).
- Kist, J.: Fürst- und Erzbistum Bamberg. Bamberg 1962.
- Krimm, K.: Stadt und Amt Baunach. Baunach 1974.
- Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern. Band XV: Ebern. Nachdruck der Ausgabe München 1916. München 1983.
- Lipp, B. und G./Reimann, S.: Der Landkreis Hassberge um 1860. Amtsärzte berichten aus den Landgerichten Baunach und Ebern. Würzburg 2004.
- Löwisch, H.: Burg Stufenberg, in: Frankenland. Heimatkundliche Beilage zur Unterfränkischen Zeitung, Nr. 12 (1932).
- Oefele, E. v.: Geschichte der Grafen von Andechs. Innsbruck 1877.
- Pfau, L.J.: Burg Stufenberg, in: Heimatbilder aus Oberfranken Dez. 1920, S. 166–167.
- Rheinisch, NN.: Beitrag zur Geschichte der vormaligen Herrschaft Stolberg in Ostfranken, in: Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken, 3. Band, 1. Heft (1835), S. 59–105.
- Rotenhan, G. v.: Die Rotenhan. Genealogie einer fränkischen Familie von 1229 bis zum 30-jährigen Krieg. Neustadt/Aisch 1985.
- Ruß, H.: Die Edelfreien und Grafen von Truhendingen. Studien zur Geschichte eines Dynastengeschlechtes im fränkisch-schwäbisch-bayerischen Grenzraum vom frühen 12. bis frühen 15. Jahrhundert. Neustadt Aisch 1992 (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, Reihe IX, Band 40).
- Schenk, A.: Der Bezirk Ebern. Heimatkunde und Führer für Touristen. Baunach 1910.
- Schmiedel, W.: Historisches Ortsnamenbuch – Landkreis Ebern und Hofheim. München 1973.
- Schultes, J.A. v.: Diplomatische Beyträge zur Geschichte der Grafen von Andechs und nachmaligen Herzöge von Meran, in: Historische Abhandlungen der königlich-bayerischen Akademie der Wissenschaften. 4. Band. München 1818, S. 157–280.
- Wachter, F.: Der Stoffenberg in der Sage, in: Bamberger Volksblatt 12. Juli 1932, S. 4.

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 und 2: Staatsarchiv Bamberg

Abb. 3: Jakob (1953), a.a.O.